

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

19.2.1859 (No. 44)

# Karlsruher Zeitung.

Samstag, 19. Februar.

N. 44.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 fr. und 2 fl. 8 fr. Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 5 fr. Briefe und Gelder frei. Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

## † Zur Situation.

Man kann die augenblickliche Lage mit zwei Worten bezeichnen: friedlicher gewordenen Stimmungen und Fortsetzung der Rüstungen. — Gegensätze, die sich zwar logisch aufzuheben scheinen, aber nicht desto weniger heute nicht zum ersten Male tatsächlich neben einander bestehen. Selbst das gegenwärtige Geschlecht hat Ähnliches schon einmal erlebt, und zwar im ersten Stadium der orientalischen Kriege.

Von Friedenshoffnungen ist die amtliche und halbamtliche Sprache in London, Wien, und Berlin erfüllt, und der Ton der französischen Regierungspresse, zusammengedrückt mit der der kriegslustigen „Presse“ ertheilt die Verwarnung, spricht dafür, daß man auch in Paris es für gut findet, nachgerade etwas friedlichere Saiten aufzuziehen. Fragt man nach dem Grund der wirklichen oder vermeintlichen Friedensansichten, so begegnet man einer ganzen Wasserkarte von Meinungen. Die Einen finden ihn in der Rede des Kaisers Napoleon, namentlich in jener Stelle, wo er auf die Allianz mit England den höchsten Werth legt; wie aber, fragen sie, könnte er so zäh an der Allianz mit einem Staate, dessen Königin so eben die Gültigkeit der europäischen Verträge feierlich proklamirte, haften, wenn er nicht selbst an diesem Grundzuge festhielte? — Eine Argumentation, die uns, beiläufig gesagt, nichts weniger als stringent vorkommt, indem wir glauben, daß die beglückte Stelle der kais. Thronrede sich ganz gut auch anders auslegen läßt. Andere meinen, die Unpopularität des Krieges (insbesondere eines italienischen) in Frankreich, im Verein mit dem Widerstand, den er in Deutschland und England gefunden, habe den Kaiser Napoleon von seiner kriegerischen Anwandlung abgebracht. Wieder Andere sagen: Verschieden ist nicht aufgehoben; noch ist die Stellung der andern Großmächte zu der Kriegsfrage zu wenig geklärt; noch sind die Rüstungen nicht weit genug geübt; noch steht die Jahreszeit zu tief im Winter, als daß Frankreich sofort einen Krieg, namentlich in Italien, machen könnte. Noch Andere sind der Ansicht, man werde durch das Eingehen auf Verhandlungen Frankreich und aller Welt einen eklatanten Beweis von Mäßigkeit geben wollen, ehe man zu den Waffen greift, und hoffe vielleicht auch, einen etwas plausibleren Anlaß zum Kriege ausfindig machen zu können, als die italienische Angelegenheit, mit der man in der öffentlichen Meinung ziemlich Fiasco gemacht hat. Daß in Wahrheit jetzt schon alle Kriegesgefahr vorbei sei, sagt oder glaubt wenigstens Niemand.

Dem sei nun, wie ihm wolle, jedenfalls ist der Krieg für die nächste Zukunft nicht zu fürchten. Borerst wird die Diplomatie ihr Spiel beginnen, und es ist abzuwarten, wie dasselbe ausfällt. Den unmittelbaren Anlaß zu dem Wiederzusammentritt der Pariser Konferenz hat die Doppelwahl des Ombudsman zu dem Hofpodaren sowohl der Moldau als der Walachei gegeben. Ueber die völkerrechtliche und politische Seite dieser Angelegenheit verweisen wir auf unser vorletztes Blatt. Man darf die Hoffnung hegen, daß sie in dem dort entwickelten Sinn geschlichtet werden wird. Zwar wird es ohne schweren Kampf nicht abgehen; allem Anschein nach — und der unten folgende Artikel des „Constitutionnel“ (1. Paris) gibt dafür einen neuen Anhaltspunkt — wird Frankreich sich für die Genehmigung der Doppelwahl aussprechen, und ihm wird sich wahrscheinlich Rußland und selbstverständlich Sardinien — dieser Maulwurf, dem es immer noch gestattet ist,

selbst bis auf die Höhe des europäischen Arcopags hinauf den Boden zu zerwühlen — anschließen. Ihnen gegenüber stehen die Pforte, Oesterreich und England; dies wären drei gegen drei Stimmen, und den Ausschlag hätte sonach Preußen zu geben. Wir zweifeln nicht, daß es sich auf die Seite der Gegner der Doppelwahl stellen, und so eine Angelegenheit beiseite helfen wird, deren Verschwinden von der Traktandenliste gerade unter den heutigen Umständen doppelt wünschenswerth ist.

Blicke somit noch die italienische Angelegenheit übrig, zu deren Behandlung sich jetzt alle Mächte bereit erklärt haben. Aber wofür stehen nun die Angelegenheit des nichtösterreichischen Italiens, namentlich des Kirchenstaates, denn in eine Debatte über den durch die Verträge von 1815 garantierten Besitz des lombardisch-venetianischen Königreichs würde Oesterreich niemals eingegangen sein, und keine betheiligte Macht, außer Frankreich und Sardinien, würde es ihm zugemutet haben, darauf einzugehen. Nichtsdestoweniger werden die österreichischen Bevollmächtigten auch so feinen beneidenswerthen Stand haben, denn auch der größte Freund Oesterreichs wird nicht geneigt sein, die Politik durch dieck und dünn zu vertreten, die es seit 1815 in Italien befolgt hat. Es ist dies im Wesentlichen diejenige Politik, die man mit einem Wort die „Metternich'sche“ zu nennen pflegt; jene Politik, von der man auch in Deutschland ein Lied zu singen weiß, nur daß sie in Italien, nach Maßgabe der dortigen Verhältnisse, viel durchgreifender und rücksichtsloser zum Durchbruch gekommen ist.

Damit ist jedoch noch lange nicht gesagt, daß alle die erzeigten Vorwürfe begründet seien, welche man von Italien, Frankreich und wohl auch von England und Deutschland aus gegen Oesterreich vorzubringen pflegt. Sie gehen vielfach zu weit; am meisten in Bezug auf die Mißverhältnisse im Kirchenstaat. Niemand hat Dies in jüngerer Zeit schlagender dargelegt, als eine Autorität, die auch der Gegner Oesterreichs gelten lassen muß: Emil v. Girardin. Er fragt, wer denn mehr Schuld sei an der heutigen Mißregierung des Kirchenstaates, Frankreich oder Oesterreich? Wer und Was werde den Papst zwingen, jene Reformen einzuführen, die er seit zehn Jahren hartnäckig verweigert? Der werde Frankreich von Paris aus nachdrücklicher und erfolgreicher sprechen können, als es heute in Rom selbst spricht, das es seit zehn Jahren befehligt hält? So weist Girardin mit Recht die Behauptung als unwarhaft zurück, nach welcher der österreichische Einfluß allein den politischen Fortschritt und die Freiheit im Kirchenstaat und im übrigen Italien hemme. Die Zurückweisung ist schon in der einzigen Frage: ob denn Oesterreich auch in Paris herrscht? Gerade von Frankreich aus sei eine solche Klage um so weniger berechtigt, als es französische Rationen waren, die 1849 Rom bombardirten; französische Dragoner, welche die römische Nationalversammlung auseinander jagten; französische Generale und Kommissäre, welche den Papst von Gaeta zurückbrachten, die Laien-Minister vertrieben, alle Würden wieder den Karbinälen, alle einflussreichen Stellen den Bischöfen und Bischöfen wiedergaben, wiewohl Frankreich durch die Noten seiner dortigen Repräsentanten im Voraus wusste, was der Papst seit zehn Jahren verwirklicht hat, nämlich, daß er von Fortschritt, Freiheit und Reform nichts wissen wolle.

Man wird sich wohl auch im Schooße der Konferenz Erwägungen dieser Art nicht entziehen können, und wenn anders

Oesterreich, wie zu erwarten ist, billigen Vorschlägen das Ohr nicht verschließt, so steht zu hoffen, daß eine Grundlage für Reformen im Kirchenstaat gefunden werde, die sich der allgemeinen Zustimmung zu erfreuen haben wird. Die Anwesenheit fremder Garnisonen daselbst ist ein Punkt von untergeordneter Wichtigkeit. Jedermann räumt ein, daß sie bis dahin eine Nothwendigkeit war; sie wird es auch, gerade wenn es zu Reformen kommen sollte, zu deren Stütze noch in der nächsten Zukunft sein.

Es ist bemerkenswerth, daß die „italienische Frage“ in der bisher so laut und überschwenglich geführten Diskussion der französischen Presse mehr und mehr zu der kirchensaatlichen zusammenschrumpft. Wenn sie diesen Rückzug durch Triumphgeschrei über die angeblich jetzt schon sichbaren Erfolge der kaiserlichen Politik zu decken sucht, so wollen wir ihr diese Freude nicht vergällen.

Wiegen wir uns aber nicht vorzeitig in Friedensträume ein. Noch gehen die Rüstungen in Frankreich unaufhaltsam fort, und noch gibt es keine positive Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens. Denein ist das allgemeine Mißtrauen einmal gesät, und keine Macht der Welt wird es mehr aus dem Herzen der Menschen austreiben können. Seien wir wachsam, entschlossen und einig — dann können wir der Zukunft getroßt entgegengehen!

## Deutschland.

\* Karlsruhe, 18. Febr. Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 6 enthält:

1. Unmittelbare allerhöchste Entschliessungen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs. 1) Erlaubniß zur Annahme fremder Orden. Sr. Königl. Hoheit der Großherzog haben sich allergnädigst bewogen gefunden, der Gräfin Antonie v. Andlaw, gebornen Freiin von Schauenburg, die unterthänigst nachgesuchte Erlaubniß zu ertheilen, den ihr von Ihrer Maj. der verwitweten Kaiserin Karoline Auguste von Oesterreich verliehenen adeligen Sternkreuz-Orden anzunehmen und zu tragen. Die gleiche höchste Erlaubniß erhielt Hofgerichts-Direktor a. D. Christ in Heidelberg für das ihm von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich verliehene Comthurkreuz des Franz-Josephs-Ordens. 2) Medaillenverleihungen. Außer den schon mitgetheilten noch folgende: Sr. Königl. Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, dem Hauptlehrer Jakob Schmidt in Heidelberg die kleine goldene Civil-Berdienstmedaille zu verleihen. Sr. Königl. Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, dem pens. Beisitzer und gewesenen Untererheber Michael Dietz er in Petersthal die silberne Civil-Berdienstmedaille zu verleihen. 3) Dienstaufstellungen. Außer den schon mitgetheilten noch folgende: Sr. Königl. Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, unter dem 3. d. M. die auf den Hofrath Professor Dr. Bronn gefallene Wahl zum Prorektor der Universität Heidelberg für das Studienjahr von 1859 bis dahin 1860 zu bestätigen; den Vorstand und Lehrer der höhern Bürgerschule in Weinheim, Karl Friedrich Julius Köthler seines Dienstes zu entlassen. Zufolge allerhöchster Entschliessung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs vom 9. Febr. d. J. treten hinsichtlich des Militär-Sanitätspersonals folgende Veränderungen ein: Die charakterisirten Regimentsärzte Dr. Weber vom 2. Infanterieregiment Prinz

## Petra Dagn.

(Fortsetzung.)

„Du gibst Dir rechtshoffen Mühe, Dich bei Deinen Obern beliebt zu machen“, bemerkte Maruska. — „Das ist der einzige Weg zur Beförderung“, versetzte der Abtrünnige; „auch gilt das Mittelchen nicht bloß bei den Türken. Ich suche mich nach Kräften in Gunst zu setzen, und wenn mir dann ein tüchtiger Streich gelingt, so habe ich mächtige Fürsprecher, die meine Verdienste preisen. Höre, Maruska, wenn Du im Stande wärest, mir zu einem tüchtigen Handreich gegen die Kaiserlichen zu verhelfen, dann... Doch was rede ich da? Du bist eine eifrige Christin und darfst Du den doppelstöckigen Vogel in treuer Ergebenheit?“ — „Schweig!“ fiel ihm Maruska heftig in die Rede; „der Doppeladler ist mir verdorster als Spinnen- und Kröten. Wenn Du einen Streich unternehmen willst, werde ich Dir beistehen mit Rath und That, und ich denke Dir dazu zu verhelfen, daß Du ein Duzend Dragonerohren nach Mehada bringst. Ich bin bereit, die Gelegenheit dazu auszuspähen, und hoffe, recht bald damit fertig zu werden.“ — „Sein nichte und schmunzelte zufrieden, und die Beiden vertieften sich in ein Gespräch über die Bewegungen der kaiserlichen Truppen.“

Während die walachische Räuberin und der Ueberläufer beim Feuer im Walde ihre geheimen Ränke anzettelten, lebte Jentka, der Bauer auf dem Makaberg, bequem auf der Bank in seiner Küche, die zugleich Wohnstube und Schlafkammer war. Der Mann lungerte so faul auf dem Pottersbettelein von Abornholz, wie die Art und Weise des Landes überhaupt die Bewohner gewöhnt hat. Dort drunten an der Donau lebt ein Volk von eitel Bärenhäutern, und Einer ist in diesem Stück beschaffen wie der Andere, ob er nun sich einen Erben oder Blasen (Walschen) nenne. Jentka machte keine Ausnahme. Die blauen Wölfschen von sich bläselnd, lag er träge zu, wie Weib und Tochter am Herd die Abendkost bereiteten. Die Bäuerin, ein rüpriges Weib, war

so häßlich und schmierig anzuschauen, wie ihr Mann. Die Tochter sah Beiden ähnlich, und dennoch glückte es ihnen nicht. Ihr frisches Gesicht, das die Züge von dem knorrigen Antlitz des Vaters geerbt, war reizend anzuschauen in seiner jugendlichen Blüthe; die untere Gesicht, welche die Mutter ihr mitgegeben, zeigte in ihrer wohlgerundeten Fülle ein Muster von Ebenmaß und schnellkräftiger Lebendigkeit. Und wie um die Ungleichheit in der Reiblichkeit die zur allerersten Folgerung durchzuführen, vereinte die schöne Wänscha mit allen Reizen der gesunden anmuthreichen Jugend die Gabe der gewissenhaftesten Keiligkeit, wie sie sonst nur das Ergebnis einer sorgfamen Erziehung durch Beispiel und Ermahnung zu sein pflegt.

„Wänscha, mein Kind“, hob der Bauer plötzlich an, ein wenig munter gemacht durch den würzigen Geruch von Herbe, „sage mir, Schatz, was hast Du auf dem Feuer?“ — „Einen Leckerbissen, Vater“, versetzte die Tochter; „vier Bärenbraten.“ — „Alle Wetter, wie kommt Du dazu? Hast Du den grimmigen Pech beim Ohr genommen?“ — „Was Dir nicht Alles einfällt, Vater! Als ich heute draußen auf der Weide bei den Schweinen war, um den Dürren Mehl und Schmalz zu bringen, zerwickelten sie eben den Bären, der sich bei Nacht in der Prügelfalle gefangen. Branten und Schinken habe ich mitgenommen.“ — „Den Rest mögen die Buben draußen selber verspeisen“, lachte Jentka und wandte sich dann zu der Bäuerin: „Ein gefeideltes Mädel haben wir, Gynke, das muß wahr sein.“ — „Fleißig ist sie wenigstens“, brummte die Alte; „in der Faulheit schlägt sie dem Vater nicht nach, aber leider im Eigensinn.“

Wänscha war augenblicklich bereit, sich mit Schnabel und Klauen gegen den Vorwurf der Mutter zu wehren. Sie meinte, es sei nur klug von ihr, daß sie den alten Raubgefallen nicht zum Erdgespons begehrte, und diese Ansicht wieder einmal zu begründen, schickte sie sich an, als der Eintritt eines Gastes sie unterbrach, da eben das erste Wort ihr auf der Zungenpitze schwebte. Der Ankömmling mußte sich ein wenig bücken,

um nicht mit dem Schädel an die Oberchwelle der Thüre zu stoßen, so hochgewachsen war seine stattliche Gestalt. Trotz seiner ungewöhnlichen Größe aber sah er kaum weniger vierschrötig aus, wie der erste beste Knirps von gedrungenem Gliederbau, nur mit dem Unterschiede, daß den ungeheuern Massen dieses riesigen Gliederbaues weder das Ebenmaß, noch die gelenke Leichtigkeit gänzlich fehlten. Wie die Gestalt, trug auch das Antlitz eine gewisse herbe Schönheit zur Schau. Unter der hohen Stirne und den überhängenden Brauen blühten ein Paar dunkle Augen. Breit und kräftig sprang die Nase hervor mit ihren weiten Nüstern. Ueber den Lippen harrte lächelnd ein schwarzer Schnurrbart, mit den Spitzen seiner Haare das Kinn fesselnd, während seine Enden zu beiden Seiten mehr als spannenlang sich schräg gegen die Achseln hinabstreckten. Die Tracht des Riesen zeigte, wie Gestalt und Antlitz, etwas fremdartig Besondere. Den Oberleib umschloß ein knapps, ärmelloses Wamms, eine Art offener Weste von blauem Tuch, reich besetzt mit seidenen Rigen in geschmückter Zeichnung. Um die gewaltigen Beine schmiegte sich eine rothe Pularenhose, deren Untertheil sich in geschmückte Halbstrümpfe verlor. Den Rücken und die linke Flanke deckte eine „Bunda“ von Bärenpelz, außen verschönert wie Wamms und Beinkleid, mit einer dicken, betrobelteten Seidenschur auf der linken Schulter und unter der rechten Achsel besetzt, so daß der rechte Arm in seinem bauschigen Pemdärmel ganz frei blieb. Die Faust an diesem Arm trug den Esalan, das ungarische Wurfbeil, ein gefährliches Spielzeug in der Hand, welche damit umzugehen versteht. Der Gürtel war mit langen Sattelstiefeln und dem unvermeidlichen Handschar gebildet. An der linken Hüfte hing ein Flintenschloß mit der geeigneten Vorrichtung, um, an eine der langläufigen Pistolen angelegt, diese in einen Karabiner zu verwandeln.

Die Waffen waren im besten Stande. Die Tracht, obgleich bereits von den Unbildern eines langen schonungslosen Gebrauches in Wind und Wetter merklich genug mitgenommen, gereichte dem stattlichen Manne immer noch zum Puz, wenigstens in den Augen der schönen Wänscha,

von Preußen, Dr. Hoffmann vom Jägerbataillon, Dr. Beck vom 2. Füsilierbataillon, und Dr. Brummer vom 1. Füsilierbataillon rücken in den etatsmäßigen Stand der wirklichen Regimentsärzte vor; Oberarzt Braun vom Artillerieregiment, Festungsartillerie-Abtheilung, wird zum Regimentsarzt beim 3. Infanterieregiment Markgraf Wilhelm zum Artillerieregiment versetzt und demselben der Sanitätsdienst bei der Festungsartillerie-Abtheilung übertragen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewogen gefunden, unter dem 11. Febr. d. J. den Bezirksförster Fackelmann in Rheinbischofsheim auf die Bezirksförsteri Rothensfeld, den Bezirksförster Wagner in Wolfach auf die Bezirksförsteri Waldbirch zu versetzen; sodann dem Forstpraktikanten Karl Schubert von Karlsruhe, zur Zeit städtischer Bezirksförster in Heidelberg, die Bezirksförsteri Rheinbischofsheim, dem Forstpraktikanten Karl Mezel von Binzen die Bezirksförsteri Wolfach, dem Forstpraktikanten Adolph Schrödel von Stollhofen die Bezirksförsteri Forbach und dem Forstpraktikanten Georg Lautemann von Dallau, dormalen Bezirksförsteri-Verweiser in Stühlingen, die Bezirksförsteri daselbst, unter Ernennung zu landesherrlichen Bezirksförstern, zu übertragen.

II. Verfügungen und Bekanntmachungen der Ministerien. 1) Bekanntmachung des großh. Ministeriums des großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten: Die Errichtung einer Postkammer in Schönau betreffend. 2) Bekanntmachung des großh. Ministeriums des Innern: Die Staatsgenehmigung der Präsentation des Pfarrverweisers Dekar Ernst Ludwig Schellenberg auf die Pfarrei Gemmingen betreffend.

III. Diensterledigungen. Zwei Stellen für zwei Oberärzte bei dem großh. Armeekorps. Das Diaconat zu Mühlheim, verbunden mit der ersten Lehr- und Vorstandsstelle an der dortigen höhern Bürgerschule, mit einem jährlichen Einkommen von 800 fl. bis 1000 fl. Die evangelische Pfarrei Eberstadt, Diözese Avelsheim, mit einem Kompetenzanschlag von 604 fl. 45 fr.

IV. Todesfälle. Gestorben sind: Am 10. Dez. v. J. der Advokat August Strickel in Durlach. Am 2. d. M. der Kanzleirath Holzmann bei großh. Oberrechnungskammer in Karlsruhe. Am 3. d. M. der Oberst Holz vom Armeekorps in Karlsruhe. Am 8. d. M. der Geheimen Regierungsrath v. Friederich in Konstanz.

○ Karlsruhe, 17. Febr. Hiesige Blätter haben die Nachricht gebracht, daß bei der letzten Generalversammlung des hiesigen Gewerbevereins der Antrag, dahier ein Gewerbeblatt zu gründen, mit Freude auf- und angenommen worden ist. Wie wir nun aus guter Quelle versichern können, hat der Vorstand des Gewerbevereins gegen diesen Beschluß sich erklärt, angeblich weil bezüglich der Redaktion dieses Blattes sich Schwierigkeiten zeigen, die nicht überwunden werden können. Wie wir aus gleich sicherer Quelle hören, haben in Folge dieser Ansicht des Vorstandes bereits zwei Mitglieder des Komitees ihren Austritt angezeigt, und es soll nun die Gründung des beabsichtigten Gewerbeblattes in Frage gestellt sein.

× Heidelberg, 18. Febr. Nach einem seit mehreren Jahren bestehenden Brauche, daß dem für das Jahr von Ostern bis zu Ostern gewählten und von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog bestätigten Prorektor der hiesigen Universität von den Studenten ein Fackelzug gebracht werde, hat gestern Abend der neue Prorektor, Herr Hofrath Dr. Bronn, einen solchen erhalten. Der Zug war zahlreich und sehr solenn mit Musik etc. und von den Korpsverbindungen veranstaltet worden. — Die Verufung, welche der Direktor des evangelischen Predigerseminariums dahier, Hr. Professor Dr. Schenkel, an die Universität Bonn, und zwar unter sehr ehrenvollen Bedingungen erhalten hat, wurde hier mit großer Theilnahme vernommen. Man hofft jedoch, daß er unserer Hochschule werde erhalten werden, da, wie man hier dafür hält, dessen Weggehen von Heidelberg ein schwer zu erregender Verlust sein würde. Dem Vernehmen nach sind auch von hier aus höhern Ortes Schritte gethan worden, um Hr. Professor Schenkel Heidelberg zu erhalten.

die, von scharlachrother Gluth übergeben, halb laut vor sich hinsprach: „Welch' angenehme Ueberraschung!“ (Fortsetzung folgt.)

++ Karlsruhe, 17. Febr. (Großh. Hoftheater.) Bei der Spannung, in welcher die Gemüther seit dem Beginn des neuen Jahres durch den Ernst der Situation, durch die im immerwährenden Wechsel sich drängenden Kriegs- und Friedensgerüchte und -Anzeichen erhalten werden, ist es natürlich, daß, wie das Interesse an den gewohnten Kunstgenüssen überhaupt in den Hintergrund tritt, auch unsere gewohnten überflüssigen Referate über die Leistungen unserer Hofbühne durch die wachsende Ueberfülle des politischen Stoffes von Tag zu Tag hinausgeschoben wurden. Wir müssen daher in unserem Ueberblick bis in das vergangene Theaterjahr zurückgehen.

Die Schlussvorstellung desselben, „Romeo und Julie“, gab uns Gelegenheit, Hr. Otto Devrient vor seinem Scheiden von unserer Bühne noch in einer bedeutenden Rolle auftreten zu sehen. Seine Leistung als Romeo zeugte von treu-herzigem Studium und ist durchgängig als eine wohlgeungene zu bezeichnen; sein Spiel war besonders durch edle und maßvolle Plastik ausgezeichnet und namentlich in der leidenschaftlichen Szene in Lorenzo's Zelle (bei der Nachricht von dem über Romeo ausgesprochenen Bann) von großer Lebenswahrheit und ergreifender Wirkung. Hr. Scherzer bedauerte in der echt künstlerischen Weise, womit sie in ihrer preiswürdigen Darstellung der Julie in den Szenen mit Romeo dessen Spiel, weit entfernt es in den Schatten zu stellen, vielmehr in seiner Wirkung zu heben wußte, eine hohe Meisterhaftigkeit, eine Virtuosität im edelsten Sinn des Wortes. Bei der vielseitigen Brauchbarkeit des Hr. Otto Devrient kann sein Abgang von unserer Bühne nicht anders als tödend empfunden werden, wie es z. B. gleich in der ersten Schauspielforstellung des neuen Jahres, Göthe's „Faust“, in der Partie des Schäfers der Fall war. — Die letztgenannte Vorstellung gibt uns zu einer kleinen, aber unerläßlichen Ausstellung Anlaß. Bekanntlich ist die szenische Einrichtung des „Faust“,

r. Von der Kinzig, 16. Febr. Nachdem schon längst für die Pfortation der Gefangenen in den größeren Strafanstalten unseres Landes durch Bestellung eigener Hausgeistlichen Sorge getragen war, ist nun durch die großh. Staatsregierung gestattet, daß auch die Gefangenen in den Amts- und polizeilichen Kreisgefängnissen regelmäßige Besuche von Seiten der Geistlichen ihrer Konfession erhalten. Eine von dem evang. Oberkirchenrathe erlassene Instruktion weist die betreffenden Geistlichen an, bei Ausübung dieses wichtigen Theiles ihres Berufs so zu verfahren, daß sie nach Möglichkeit jedem einzelnen Gefangenen bieten, was ihm nach seiner Eigenthümlichkeit Noth thut, bei allen aber möglichst das Vertrauen zu erwecken, daß es die zurechtweisende Liebe ist, die sich ihrer annehmen will. Im Allgemeinen wird erwartet, daß wenigstens jede Woche ein Besuch stattfindet. Die nöthigen Notizen über die Gefangenen werden den Geistlichen von den Gefangenwärtern oder auch Amtsrathen mitgetheilt. Die etwaige Zustellung von Büchern, welche sich nicht in der Gefängnisbibliothek befinden, bedarf, sowie der Besuch von Untersuchungsgefangenen, der besondern Genehmigung des Amts- oder Untersuchungsrichters. Schließlich werden die Geistlichen noch ausdrücklich verpflichtet, sich gegen Untersuchungsgefangene jeder Mittheilung und Aeußerung, welche auf das begangene Verbrechen Bezug hat und auf den Gang der Untersuchung einwirken könnte, zu enthalten.

△ Vom Schwarzwald, 17. Febr. Aus der noch ungeschwächten Thätigkeit, welche allenthalben in unseren Werkstätten herrscht, glaubt man sich zu der Annahme berechtigt, daß der industrielle Geschäftsverkehr sich in einem blühenden Zustand befinden müsse. Allein bei näherer Erkundigung gewinnt man bald die Ueberzeugung, daß Dem selber nicht so ist, da man allwärts Klagen über die herrschende Geschäftsflaute zu hören bekommt. Wenn auch zugegeben werden muß, daß eine geschäftliche Stagnation jeweils im Frühjahr zu den regelmäßigen Erscheinungen der Schwarzwälder Industrie gehört, und überdies die gegenwärtige Flaute möglicher Weise als eine natürliche Folge der außerordentlichen Belebtheit unserer Geschäftsverhältnisse im vergangenen Jahre betrachtet werden kann, so ist doch keineswegs zu leugnen, daß der gegenwärtige Kriegslärm und die allenthalben sich kundgebende Kriegserregung einen unbestreitbaren Antheil an der diesmaligen Geschäftslähmung haben, da unter solchen kriegerischen Konstellationen die Handelspolitik jegliche Spekulation widerräth, und aus diesem Grunde auch schon geschehene Bestellungen wieder zurückgezogen wurden. Es ist daher auch leicht begreiflich, daß der ganze Schwarzwald einer Friedensförderung durchweg abgeneigt und von dem Wunsche besetzt ist, daß für den Fall, daß eine solche dennoch eintreten sollte, welche Ansicht jedoch bei uns bis daher noch keinen festen Boden fassen konnte, der Krieg mit vereinten Kräften aufgenommen und in kürzester Zeit zum Austrag gebracht werden möchte. Uebrigens gibt man sich hier der Ueberzeugung hin, daß es der Weisheit und Mäßigung der Regierungen gelingen werde, die brennenden Tagesfragen auf dem diplomatischen Wege zu schlichten und das Ueberwintern eines allgemeinen Krieges von unserm theuern Vaterlande fern zu halten.

× Von der Brigach, 17. Febr. In der jüngsten Zeit hat die Emailverarbeitung auf dem bad. Schwarzwald eine erfreuliche Bereicherung erhalten. Den unermüdeten Studien und den vielfachen Versuchen des Emailleurs Johann Schultze in St. Georgen ist es endlich gelungen, ein brauchbares Email darzustellen und dasselbe auf Eisenblech aufzutragen. Hr. Schultze fabrizirt jetzt nicht allein solche Zifferblätter, sondern auch ganze Einlagen und Uhrenschilde. Die Emailfabrikate des Hr. Schultze zeichnen sich durch ihren zarten Schmelz, durch ihr blendendes Weiß und ihren herrlichen Feuerglanz vor allen andern Fabrikaten dieser Art sehr vortheilhaft aus. Namentlich sind es seine Einlage und Uhrenschilde, mit eingebraunten Gemälden und Verzierungen versehen, welche als Produkte der Neuzeit viele Aufmerksamkeit erregen und großen Beifall finden. Die vorausichtlich große Beliebtheit und der starke Absatz dieser Fabrikate, welche in jüngster Zeit schon Eingang im Handel gefunden haben, werden Hr. Schultze eine Anerkennung

wie wir sie jetzt hier haben, die beste von allen, und auch wohl die bestmögliche, die sich überhaupt denken und machen läßt. Bei der größten Vollständigkeit, wie sie der Poesie für den gewaltigen Dichtergenius unserer Nation gemäß ist, erscheint darin zugleich dem Erforderniß bühnlicher Wirksamkeit thunlichst Rechnung getragen. Das einzig Störende liegt nach unserer Ansicht in der Erkennung und vielleicht mehr noch in der Rede des Erzeies. Das transparente Riefenantritt, das an der Wand erklingt, ist so ausdruckslos, daß die Wirkung nahezu eine komische wird; soll ein Gesicht erscheinen, so ließe sich doch vielleicht ein passenderes schaffen. Uebrigens wäre unseres Erachtens ein Gebilde von kolossaler Dimension, dessen Umrisse und Gesichtszüge, von Klammern umhüllt, mehr nur angedeutet erscheinen, dem beabsichtigten Eindruck angemessener und selbst dem Text der Dichtung entsprechender. Auch würden wir es in keiner Weise bestrebend finden, wenn ein Gesicht, der sich einmal in der Studierzelle eines Direktors zu erkennen bekäme, seine Geistesstimme zur Stärke der gewöhnlichen Menschenstimme ermäßigte, zufrieden, dem Beschwörer und dem Publikum verständlich zu sein; hörend aber müssen wir es finden, wenn er seine Rede durch das Sprachrohr erklingen läßt, wodurch allzu viel an Deutlichkeit und intensiver Kraft verloren geht. Ueber die Darstellung des Stückes haben wir uns bei früheren Anlässen in hinlänglicher Ausführlichkeit geäußert und heute nichts Neues hinzuzufügen.

A. May's „Courier in die Pfalz“ sprach bei der Wiederholung in unermüdetem Grade an. In dem „Erzieher“ erwarb sich außer Hr. Lange, dessen künstlerischer Individualität Rollen wie die des Arthur v. Marfan ganz besonders zuzugewand, Hr. Mayerhofer durch seine vortreffliche Darstellung des Wucherers Abraham Meyer vorzugeweise Anerkennung. „Ein Arzt“ wurde so ziemlich allseitig gut gespielt; Erscheinung und Accentuation des Engländers konnten indessen von Vieles markirter sein. Auch die Vorstellung der „Argwohnischen Eheleute“ war in der Hauptrolle gelungen. Insbesondere machte Hr. Denk mit seiner naturwüchsigen Komik in der Rolle des nichtsnutzigen Gärtners eine

verschaffen, deren sein unermüdetlicher Fleiß, sowie sein uneigennütziges Streben in hohem Grade würdig ist.

München, 15. Febr. (Fr. Post.) In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten ist die Beratung über den Böck'schen Antrag fortgesetzt und beendet worden. Bei der ganzen Verhandlung handelte es sich wesentlich um das Verfahren der Regierung in Betreff der Verhandlungen mit dem aufgelösten Besetzungsausschuß und um die zwischen Regierung und Ausschuß vorhandenen Differenzen. Die Mehrzahl der Redner theilte die Ihnen gestern mitgetheilte Ansicht des Ausschusses — und es ist in der zweitägigen Debatte manches scharfe Wort gegen das Ministerium gefallen, dessen Mitglieder sämmtlich anwesend waren; sein Verfahren hat keine Vertheidiger gefunden.

Am Schlusse der zweitägigen Verhandlung hielt der Ministerpräsident Hr. v. Pfordten einen umfassenden Vortrag zur Vertheidigung des Verfahrens der Regierung. Da der bekannte offiziöse Artikel der „N. Münch. Ztg.“ mehrfach in die Debatte gezogen wurde, auch einzelne Redner dem Ministerium einen Systemwechsel, oder vielmehr den Rücktritt von seinem Posten anrathen, so äußerte Hr. v. Pfordten am Schlusse seines Vortrages: Ein Punkt, welcher in die Debatte hineingezogen worden sei, betreffe gewisse staatsrechtliche Prinzipien, die bei Gelegenheit der vor und nach dem Schlusse des Besetzungsausschusses eingetretenen Thatsachen in einem öffentlichen Organ der „N. M. Ztg.“ — erörtert wurden. Dieser Saal, der Sitzungsaal der Kammer, sei nicht dazu bestimmt, theoretische Erörterungen zu führen, sondern die Geschäfte des Landes, soweit sie zum Wirkungskreis der Kammer gehörten, praktisch zu behandeln. Dennoch möge ihm gestattet sein, die Bemerkung zu machen, daß von der Regierung weder mittelbar noch unmittelbar Ansichten ausgesprochen worden seien, die nicht im Einklange ständen mit den Pflichten eines beedigten Ministers. Es sei sowohl in dem Referat des Ausschusses, als auch von einigen Rednern sehr bestimmt und offen die Frage eines Personenwechsels in der Verwaltung aufgetreten. Hierüber sich in eine Debatte einzulassen, könne nicht seine Aufgabe sein; er erlaube sich indessen nur eine kurze Bemerkung: „Es ist die Stellung der Minister in Bayern nicht ein Recht, worauf sie verzichten können, sondern sie ist ein amtlicher Beruf und eine Pflicht, von welcher sie zu entbinden nur ein Wille Berechtigung hat. So lange dieser Wille die Minister dieser Pflicht nicht entbindet, werden sie in gewissenhafter Erfüllung derselben ausharren, eingedenk ihres Eides, den sie geleistet haben, und an dessen Spitze steht: Treue dem König. Dieses Bewußtsein kräftigt und trägt uns auch den Angriffen gegenüber, an denen es uns nicht gefehlt hat.“

Bei der Abstimmung wurde sodann der gestern erwähnte Antrag des Ausschusses mit großer Mehrheit angenommen.

Eberfeld, 14. Febr. (Eberf. Ztg.) Der Regierungsassessor Hr. Favreaux, von der Regierung zu Düsseldorf, hat die kommissarische Leitung des hiesigen Landrathamtes übernommen; dem Vernehmen nach soll nämlich der Hr. Landrath v. Dieß vorläufig von seinem Amte suspendirt und die Disziplinaruntersuchung über ihn verhängt sein. Die Untersuchung wird, wie es heißt, von dem Präsidenten der Regierung in Aachen, Hr. Kühlwetter, geleitet werden.

Zeche, 14. Febr. (Fr. Z.) In der heutigen Sitzung unserer Ständerversammlung interpellirte Advokat Lehmann aus Kiel den Kommissär von wegen des polizeilichen Einschreitens der Kieler Polizei gegen die politische Petitionen. Nach dem Verfassungsgesetz vom 11. Juni 1854 siehe den Holsteinern das Petitionsrecht zu, und dieses sei von der Polizei in Kiel schmählich hintangesezt worden. Man ging so weit, den Lithographen dort zu verbieten, Adressen nachzudrucken. Er glaube nicht, daß die k. Regierung dieses absichtlich herbeigeführt habe, wolle aber die Bitte an den Hr. Präsidenten richten, deswegen bei dem Hr. Kommissär um Auskunft zu fragen. Der k. Kommissär erwiderte, daß er keine Kenntniß von diesem Vorgang habe, also nicht gleich Antwort geben könne, sondern deswegen erst beim k. Ministerium in Kopenhagen anfragen müsse. Hierauf bemerkte der Präsident, daß der von der Regierung gegebene Zeitpunkt, in welcher Frist die Stände zu tagen hätten, sich bald

amüsante Figur. In „Clavigo“ bezeichnete die Leistung des Hr. Lange als Carlos einen bedeutenden Fortschritt gegenüber jener, welche wir früher von ihm gesehen; er hat sich dieselbe inzwischen für seine Individualität zurechtgelegt, und seine Darstellung ist füglich eine vortreffliche zu nennen, bedarf indessen noch einiger Aorbarung. In ihrer Totalität war die Vorstellung eine gediegene; der Wirkung des Ganzen besonders zuträglich erschien die unseres Wissens hier zum ersten Mal beobachtete Markirung der niederdrückenden Wirkung, die der Anblick der zerstörten Schönheit Mariens in der Szene des Wiedersehens auf Clavigo's zärtliche Aufwallung hervorbringt und den nachfolgenden Umschlag seiner Stimmung und seines Verhaltens in prägnanter Weise motivirt. Wünschenswerth wäre mehr Einheit in der Kostümierung gewesen. Die Leistungen des Hr. Schneider (Baumarchais), sowie der Damen Schönefeld und Thöne (Marie und Sophie) verdienen alles Lob. (Schluß folgt.)

— Wien. Die Stelle in dem Laub'schen Stück „Montrose“, die neulich in dem Burgtheater zu so außerordentlichem Beifall hinriß, war folgende:

— — — — — Kurz und gut:  
Den Konvent beschwören heißt die Nacht,  
Die aus dem Feldentume Schottlands flamm't,  
Es heißt das Königthum zerstören. Nie  
Viel ich die Hand dazu. Das sag' den Deinen.  
Bringt ein Staatsgrundgesetz, das in sich selbst  
Bruch, das Eurer Kräfte festen Platz  
Und volle Freiheit bietet, König Karl  
Wird's unterschreiben, ich steh' dafür ein.  
Ein Grundgesetz dagegen, das den Glauben  
Zum Richter macht in weltlichem Verhältnis,  
Werb' ich bekämpfen bis an meinen Tod.

seinem Ende zuneige, daß es aber die aufgehäuften Arbeiten nicht ermöglichen, bis dahin das Material, das vorläge, zu bewältigen. Er glaube sonach bei dem König um eine dreiwöchentliche Verlängerung der Diät anzuuchen zu müssen, und frage deshalb an, ob die Versammlung diese Ansicht unterstützen wolle? (Allgemeine Unterstützung.) Er ersuche demnach den Hrn. k. Kommissär, das Weitere zu veranlassen. Der k. Kommissär: Er zweifle nicht, daß der König diesen nachgesuchten Termin bewilligen werde. (Sonach wird also die diesmalige Diät bis 21. März dauern.) Hierauf ging man zur Tagesordnung über, welche zuvörderst den Bericht des Petitionskomitees zum Gegenstand der Verhandlung hatte. — Vorgesert war der Beschlusses a u s s c h u ß wieder volle neun Stunden beschäftigt.

\* **Berlin, 16. Febr.** Wie der „Köln. Jtg.“ aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, hat das hiesige Kabinett in diesen Tagen eine Zirkulardepeche an seine Vertreter bei den deutschen Regierungen erlassen, in der es sich über die Politik Preußens in der gegenwärtig so gespannten Lage Europa's ausspricht. Es ist darin gesagt, daß die Hoffnungen auf eine friedliche Lösung sich in letzter Zeit gesteigert hätten, auf welche mittelst einer thätigen Vermittlung hinzuwirken Preußen in Gemeinschaft mit dem britischen Kabinett eifrig bestribt sei. Unter dem 5. d. M. hat auch das Wiener Kabinett seinen Vertretern an den deutschen Höfen, mit Ausnahme Preußens, eine Zirkulardepeche zugehen lassen, die sich gleichfalls mit der schwebenden politischen Hauptfrage beschäftigt. Dieselbe soll — anderweitigen Nachrichten zufolge — die Hoffnung ausdrücken, daß im gegebenen Fall Oesterreich die Unterstützung der deutschen Regierungen nicht fehlen werde. Nach Berlin ist die Depeche wahrscheinlich deshalb nicht gegangen, weil zwischen dem preussischen und österreichischen Kabinett ohnehin ein häufiger Depechenwechsel stattfindet. — Seit einigen Tagen passiren durch Berlin wieder starke Abtheilungen von s c h l e s i s c h e n Arbeiter n, welche sich theils zu den rheinischen und westphälischen Eisenbahn-Bauten, theils zu den Hafenbauten nach dem Jadebusen begeben. Auch bemerkt man auf unseren Eisenbahnen seit kurzem zahlreiche Schiffe, die aus ihren Heimathgegenden nach den Häfen eilen, um ihre überwinterten Fahrzeuge wieder in Gang zu bringen. — Von den auswärtigen Mitgliedern unserer Diplomatie, welche bei der kürzlich erfolgten Wiederbesetzung der erledigten Gesandtschaften andere Posten erhalten haben, sind in den letzten Tagen mehrere hier angekommen, darunter namentlich der Geh. Rath v. Sydow aus Sigmaringen und der Legationsrath v. Kampz aus Hamburg. Auch die übrigen bei diesen Veränderungen beteiligten Persönlichkeiten begeben sich vor dem Antritt ihrer neuen Stellen nach der Hauptstadt, um ihre Beglaubigungsschreiben, sowie die nöthigen Instruktionen in Empfang zu nehmen.

**Berlin, 17. Febr.** (Z. D. d. Allg. Jtg.) Abgeordnete n e t e n h a u s. Justizminister und Kultusminister machen eine Vorlage: ein Gesetz über Zivilehe, Aufhebung eines Ehehindernisses und einiger Ehecheidungs-Gründe. Zivilehe ist nicht obligatorisch, nicht Nothzivilhe, sondern fakultativ. Der Kultusminister begleitete die Vorlage mit einer die Gewissensfreiheit betonenden, von Beifall wiederholt unterbrochenen Rede. Es wird eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern niedergesetzt. Wegen des königlicher Konfistorialerlasses an vier evangelische Pfarrer (die einen scharfen Verweis erhielten, weil sie bei der Abgeordnetenwahl einem Katholiken ihre Stimmen gegeben hatten) lautet ein Antrag Vincke's, Wenzel's, Grabow's und Genossen auf Erwartung angemessener Rüge. Der Kultusminister erklärte, die Richtigkeit der Thatfache vorausgesetzt, das Verfahren für unangemessen. Er habe Information eingefordert. Der Antrag ward hierauf zurückgezogen.

**Weimar, 14. Febr.** (Epz. 3.) Vor kurzem hat Se. Kön. Hoheit der Großherzog von Baden dem Ausschuss für Errichtung der Dichterkonmäler in unserer Stadt die Eröffnung zugehen lassen, daß nicht nur die versprochenen Unterbau der Dichterstaturen, sondern auch die dazu gehörigen steinernen Stufen, welche der Ausschuss aus gleichem Material und in derselben babilonischen Werkstatt bestellt hatte, aus seiner — des Großherzogs — Schatulle bezahlt werden würden. Die Unterbau nebst den Stufen sind bereits seit einiger Zeit auf dem hiesigen Bahnhof angelangt, aber noch nicht in die Stadt gebracht worden, weil man immer hoffte, es werde Schienenbahn eintreten und der Transport der schweren Steinmassen dadurch erleichtert werden.

**Wien, 14. Febr.** (Sch. M.) Aus Jassy wird gemeldet, daß Alois Couza anfanglich entschlossen war, die Wahl zum Fürsten der Walachei nicht anzunehmen und diesen Entschluß seiner Umgebung auch bereits kundgemacht hatte. Darauf habe der französische Konsul eine längere Unterredung mit ihm gehabt, worauf der Fürst sich bereit erklärte, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen. Man will wissen, daß ihm die Unterstützung Frankreichs und Rußlands zugesichert worden sei. In Jassy, wie in Bucharest, gibt man sich der Hoffnung hin, daß die Großmächte, um endlich einmal die rumänische Frage definitiv erledigt zu sehen, die Wahl Couza's zum Fürsten der Moldau-Walachei anerkennen werden; darin dürften sie sich aber verrechnen, denn abgesehen davon, daß die Pforte entschlossen ist, die Wahl Couza's nicht anzuerkennen, so scheint es auch kaum mehr zu bezweifeln, daß diese ganze Wahlangelegenheit nur darum in Szene gesetzt worden ist, um einen genügenden Anlaß zur Wiederberufung der Konferenz zu haben, aus welcher sich sehr leicht ein Kongreß entwickeln würde, der dann auch noch über andere Fragen verhandeln dürfte. Daß dies die Absicht Frankreichs ist, läßt sich kaum bezweifeln; was Rußland betrifft, so hält man es nicht für unwahrscheinlich, daß dieses noch weiter gehende Pläne verfolgt. Die Truppen anhäufungen an der moldauischen Grenze, welche sich trotz der in der letztern Zeit erfolgten offiziellen Demontis doch beständigen, lassen Dies wenigstens vermuthen. Die Wiener „Presse“ schreibt: „Trotz aller Deutungen,

welche die scheinbare Passivität Preußens erfahren, soll der Verkehr zwischen Wien und Berlin gerade in den letzten Tagen ein besonders lebhafter gewesen sein und das genaueste Einverständnis zwischen den zwei deutschen Großmächten befunden. Man spricht von einflussreichen Personen, die in hochwichtigen Missionen in den letzten Tagen hier angekommen sind.“

### Italien.

\* **Turin, 17. Febr.** (Tel. Dep.) Der Finanzminister hat einen Gesetzentwurf eingebracht, der zur Aufgabe hat, die Ausfuhr von Heu und Hafer nach der Lombardei zu verbieten.

### Frankreich.

\* **Strasburg, 16. Febr.** In den öffentlichen Blättern wie in Privatkreisen dauern die Erörterungen in Bezug auf Kriegseventualitäten fort. An eine Wahrscheinlichkeit der letzten wollen nur sehr Wenige glauben, und dennoch sind die Besorgnisse noch immer nicht gänzlich verschwunden. Diefelben werden vielmehr durch einen Theil der Presse stets von neuem angeregt, während von offizieller Seite unstreitig die Richtung eine friedlichere genannt werden kann. Man hofft aus diesem Grunde mehr als je auf den Erfolg der Anstrengungen der Diplomatie, und hofft, daß es ihr gelingen werde, die Geißel des Kriegs von Europa abzuwenden. Bei uns gibt sich keine Sympathie für den Krieg kund. Auch haben sich die dahier erscheinenden Organe der Öffentlichkeit von je her auf die maßigste Weise ausgesprochen. Die seit einigen Tagen umlaufenden Gerüchte von einem Kriegsanlehen werden hoffentlich widerlegt werden. Daß in Bezug auf die allgemeine Beängstigung die Börse eine große, wenn auch niedrige Rolle spielt, ist bekannt. Die Nachrichten aus den Fabrikbezirken lauten noch immer günstig; allein würde der jetzige Zustand der Ungewissheit fortdauern, so wäre ein bedauerlicher Einfluß unausbleiblich. — Die Frequenz auf den Eisenbahnen ist bis jetzt eine ganz normale. Die diesjährigen Einnahmen der Eisenbahnen übersteigen die vorjährigen in einem der kilometrischen Länge entsprechenden Verhältnisse. Der Monat Januar hat ein Bruttoerträgniß von etwa 5 Millionen Franken abgeworfen. Die Verathungen der Gemeinderäthe in Bezug auf den Bau von W i z i n a l - E i s e n b a h n e n haben den erwünschten Erfolg, der auch durch Bewilligung der Subventionen seinen Ausdruck findet. Die erste Bahn dieser Art, welche in unserm Departement in Ausführung kommen wird, wird die nach Wolstein und Barr sein. Ueber die definitive Richtung der Verbindungsbahn nach Rehl soll nun amtlicher Beschluß in den nächsten Tagen erfolgen, und die den Bedürfnissen des internationalen Verkehrs entsprechende südliche Richtung gewählt worden sein. Der Oberingenieur der französischen Eisenbahnen, Hr. B u i g n e r, hat in den jüngsten Tagen die Arbeiten an dem Brückenbau bei Rehl inspizirt. Man hofft, daß der zweite Bahnhof, der hier gebaut werden soll, ein geräumiger werde, denn der jetzige ist in jeder Beziehung unzureichend. — In unserm städtischen Haushalte zeigt sich ein progressiver Zuwachs der Einkünfte, was auch auf Zunahme der materiellen Wohlfahrt schließen läßt. Das städtische Dkroi hat im vorigen Jahr 772,281 Fr. (über 70,000 Fr. mehr als im Vorjahr) abgeworfen. Die gewissenhafte und umsichtige Verwaltung des Direktors dieser wichtigsten Hilfsquelle der Stadt, Hrn. M ä l l e r, trägt wesentlich zu diesem Resultate bei. — Unser Theater hat sich plötzlich durch eine neue Leitung auf eine Weise gehoben, die des Ranges unserer Stadt würdig ist. Der mit der Direktion beauftragte Kapellmeister Hr. P a s s e l m a n n hat es verstanden, Künstler zu gewinnen, welche dem Theater reiche Einnahmen sichern.

\* **Paris, 16. Febr.** Daß augenblicklich ein friedlicherer Luftzug durch die politische Atmosphäre geht, ist nicht zu läugnen, so wenig auch noch auf dessen Bestand zuzulegen ist. Die allgemeine Aufmerksamkeit ist jetzt auf den nahe bevorstehenden Zusammentritt der Konferenz gerichtet, die wenigstens eine Klärung der Situation bringen wird, falls es ihr nicht gelingen sollte, die obgleichschwebenden Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Inzwischen gehen die Rüstungen ungehört fort. Die Division R e n a u l t, welche bekanntlich aus den auf der Krimm und in Kaphysien erprobten Kerntruppen besteht, ist mit allem Kriegsbedarf in Algier eingeschifft worden, so daß sie sofort ins Feld rücken kann. Als die Offiziere an Bord gingen, riefen sie den Kameraden zum Abschiede zu: „Auf Wiedersehen in Mailand!“ Auch hat General Mac Mahon dem Bernehmen nach Weisung, die Cadres einer zweiten Division für mögliche Fälle zu formiren. Auch in den Mittelmeer-Häfen gehen die Rüstungen, wie der „Indep. Belge“ berichtet wird, ihren Gang, nur wird nicht viel darüber gesprochen. Denselben belgischen Blatte wird von hier geschrieben, daß die französische Regierung eine Denkschrift an die europäischen Mächte vorbereite, worin noch einmal alle Beschwerdepunkte über Oesterreichs Politik in Italien aufgezählt und nachgewiesen werde, daß nicht die franz. Regierung es sei, welche die Berträge gebrochen habe. Der Gedankengang dieser Denkschrift soll folgender sein: „Die dermalige Lage ist voller Gefahren. Diejenigen, welche dieselben zur Sprache gebracht, läugnen Dies keineswegs, da sie überzeugt sind, daß in jetziger Zeit das alte Schwelgsystem der Diplomatie nicht mehr ausreicht, sondern eine unumwundene Sprache nöthig ist; Europa bedarf ungleich mehr der Ruhe und der Mäßigung, als der Aufregung; Frankreich hat fünfzig Jahre gerungen, um eine seinen sozialen Bedürfnissen gemäße definitive Form zu erlangen; seine jetzige Regierung hat Beweise ihrer Güte und Mäßigung gegeben; es gilt jetzt, die gemachten Erfahrungen anzuwenden. Frankreich will den Frieden, doch es scheut auch den Krieg nicht.“ — Der „Nord“ meldet, daß die Truppen, welche die Division R e n a u l t in Algier erzeuge, nicht von der Lyoner Armee genommen werden, so daß letztere demnach um diese ganze Division verstärkt wird.

† **Paris, 17. Febr.** Der heutige „Constitutionnel“ läßt sich in einem (gestern telegraphisch schon angedeuteten) Artikel

über die Doppelwahl Couza's vernehmen. Er findet darin eine Rechtfertigung der französischen Politik gegenüber der türkischen und österreichischen, und fährt dann fort:

Die Doppelwahl Couza's gibt der Regierung des Kaisers vollkommenes Recht, und rechtfertigt in den Augen Europa's die gute Meinung, welche wir von dem rumänischen Volke gehabt haben; sie beweist, daß Frankreich in der Wahrheit, Oesterreich dagegen im Irrthum war. Untersuchen wir jetzt ehrlich, welches der Charakter der fraglichen Wahl in Bezug auf die neue Konstitution des Landes ist. Verträgt sich diese Doppelwahl mit der Konvention vom 19. Aug. 1858? Kann derselbe Kandidat beide Provinzen regieren? Der betreffende Art. 3 lautet: „Die öffentliche Gewalt wird in jedem Fürstenthum einem Hospodar und einer gesetzgebenden Versammlung anvertraut, welche in den von der vorliegenden Konvention vorhergesehenen Fällen einen beiden Fürstenthümern gemeinschaftlichen Zentralausschuss zur Mitwirkung heranziehen.“ Nichts, wie man sieht (1), widerspricht formell dem Geschehen; der Fall ist nicht vorausgesehen; es ist von keiner Ausschließung im Falle der Wahl desselben Hospodars für beide Fürstenthümer die Rede. Vor diesem Schweigen des konstituierenden Aktes fragen wir uns, welcher Geist die Konferenz wirklich belebte? War ihre Sorge nicht, den moralischen Gefühlen, sowie den materiellen Bedürfnissen des Landes so viel, als möglich, Genugthuung zu geben? Diese Gefühle geben sich jetzt in der schlagendsten Weise und mit unerwarteter Uebereinstimmung kund. Und wenn selbst bei einer andern Auslegung des Art. 3 die Angeleglichkeit der Doppelwahl festgehalten wurde, so sehen wir doch keine Erwägung, welche mehr Gewicht, als ein moralisches Faktum von dieser Tragweite haben könnte, und wir zweifeln nicht, daß die unterzeichnenden Mächte ebenso urtheilen werden. In der That, welchen ernstlichen Grund könnte die Pforte vorschützen, um diese Doppelwahl zu beanstanden und dem zweimal einstimmig Gewählten die Investitur zu verweigern? Das hieße allen moralischen Kräften des Landes, den ehrwürdigsten und erhabenen Trieben zuwiderhandeln, ihre Interessen verletzen, ihren Entschluß erkalten; und daraus würden nur eine tiefe Mißstimmung und unvermeidliche Wirren hervorgehen. Die Anerkennung des neuen Hospodars dagegen würde ein Pfand des innern Friedens für diese Länder sein; wir sehen darin Nichts, was die oberhöchste Gewalt beeinträchtigt oder gegen die Konvention vom 19. Aug. verstoße; sie enthält Nichts, was dem Buchstaben zuwider wäre, und entspricht vollkommen dem Geiste.

In einem Artikel, „die Meinung Frankreichs“ überschrieben, behauptet die „Patrie“, die große Majorität und bald auch die Gesamtheit Frankreichs wolle den bedingungsweisen Frieden, d. h. einen Frieden „mit einigen Verbesserungen der Verträge von 1815, ohne diese selbst aufzuheben.“ — Der Graf Latour d'Auvergne, französischer Gesandter in Turin, ist auf 20tägigen Urlaub gestern in Paris angekommen. — Zufolge Beschlusses des Kriegsministers wird der Aktivstand der Bataillone der Armee von Paris auf 750 Mann oder 1500 Mann per Linien-Infanterieregiment erhöht, die Depotsbataillone nicht inbegriffen. — Die Börse war heute sehr belebt. Die Note des „Moniteur“ gab Anlaß zu einigen Ankäufen und die Proz. stieg leicht auf 68; ein weiteres Steigen fand großen Widerstand; dennoch brach sie es auf 68.20, und blieb 68.10—15. In Aktien wurden wenig Geschäfte gemacht; indessen hatten sie eine Tendenz zu Hauße. Nach den bedeutenden Ankäufen, die man auf mehr als 1 Million Renten schätzte, stellte sich wieder Stille ein. Proz. fiel von 68.20 auf 67.90. Mobil. Cred. 775.

### Serbien.

**Belgrad, 17. Febr.** (Z. D. d. Allg. Jtg.) Der Senat ist rekonstituir; elf Mitglieder sind bereits ernannt, vier ältere, sieben neue. Stewitscha ist Senatspräsident. Der ehemalige Senatspräsident Jankowitsch ist gefänglich eingezogen; der ehemalige Ministerpräsident Martowitsch erlitt.

### Vermischte Nachrichten.

\* **Freiburg.** Der Professor der spekulativen Philosophie an der hiesigen Universität, Hr. Dr. J. S e n g l e r, hat kürzlich den ersten Band seiner „Erkenntnißlehre“ veröffentlicht, worüber sich ein längerer Artikel der „Allg. Jtg.“ sehr vortheilsam ausspricht. Es ist hier nicht der Ort, auf das Technische des Gegenstandes selbst einzugehen; es mag nur bemerkt werden, daß Hr. Prof. Sengler vier große Stufen in der Idee des Erkennens und Wissens untercheidet, von welchen er die drei ersten in dem vorliegenden Bande behandelt hat und die vierte in dem folgenden Bande behandeln wird. Der Artikel der „Allg. Jtg.“, der dieselben übersichtlich charakterisirt, sagt schließlich: „Es ist unstreitig eine sehr großartige Aufgabe, welche unser Verfasser hier nach sich gestellt hat; der bereits vorliegende Band aber, in welchem sich nicht bloß eine reiche Gelehrsamkeit und Belesenheit, großer Scharfsinn, Geistesstärke, und besonders ein bedeutendes architektonisches Talent bezeugen, bietet uns volle Gewähr für deren glückliche Lösung. Von einiger Nachlässigkeit im Styl kann man unsern Autor nicht freisprechen, und ebenso begegnen uns auch in dem Werke nicht selten Wiederholungen. Für diese formellen Mängel werden wir indessen durch die Gediegenheit des Gehalts reichlich entschädigt, und man darf sich dieser Leistung Sengler's, wegen des hohen idealen Strebens, das sich in ihr allenthalben bewährt, als einer schmerzlichen von Herzen freuen. Dem Kenner wird schon aus der hier von uns gegebenen kurzen Darlegung die wesentliche Uebereinstimmung unseres Verfassers mit der Geistesrichtung Schelling's und Franz Baader's erellen, und es kann in der That diese Erkenntnißlehre nicht nur als eine sehr dankenswerthe Erweiterung und Bervollständigung Desjenigen betrachtet werden, was die genannten Männer in diese philosophische Disziplin Einschlägiges dargeboten haben, sondern es ist dieselbe auch für alle diejenigen, welche sich zum Studium der Werke jener Männer anschicken, als eine treffliche Vorbereitung zu empfehlen.“

— **Weimar, 14. Febr.** (Allg. J.) Als bei der gestrigen Auf- führung des T r a u e r s p i e l s von Ross: „Das Regiment Madlo“, unser Genat ausrief:

„Es bleibet mein Arm dem Kaiser zugewandt,  
Mit D e i t s c h l a m p f' ich für die deutsche Sache,  
Für's deutsche Volk, für's deutsche Vaterland!“  
da antwortete ein so lauter Beifallsdonner, als hätte der Blitz in das sonntäglich-volle Haus geschlagen.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Fern. Kronstein.

O.533. Im Kommissionsverlage bei Friedrich Gutsch in Karlsruhe sind erschienen:

### Predigten

über die zweite Evangelienreihe von mehreren badischen Geistlichen.

Herausgegeben von Oberkirchenrath's-Professor K. Mühlhäußer und Stadtpfarrer Bechtel.

37 Bogen in groß 8. In Umschlag broschirt. Preis: In Partien bei direktem Bezug 1 fl. 12 fr. Auf dem Wege des Buchhandels 1 fl. 45 fr.

An dieser Predigtensammlung auf alle Sonn- und Festtage des Jahres haben außer den beiden Herausgebern noch folgende badische Geistliche Theil genommen: Hofr. Benschlag, Pf. Eisenlohr, Pf. Freiburger, Pf. C. Frommel, Pf. Greiner, Pf. Gscheidlen, Pf. Hanten, Pf. Köllner, Pf. Ledderhose, Pf. F. Mühlhäußer, Pf. Peter, etc. Niehm, Pf. Sachs, Pf. Specht, Pf. Wilhelm, Pf. Zimmermann.

Da die Texte, über welche diese Predigten gehalten worden sind, im laufenden Kirchenjahr an der Reihe sind, so wird diese Sammlung für Manche gerade jetzt ein besonders interessantes haben, und so zur Erbauung der Gemeinde mitwirken. Der Ertrag wird zu einer Stiftung verwendet werden für Solche, welche sich zu dem geistlichen Berufe vorbereiten wollen, damit die Sammlung auch auf diesem Wege dem Besten der Kirche diene.

### Gehilfen-Gesuch.

Ein Buchbindergehilfe, welcher in der Kundenarbeit gut geübt ist und einen guten Kennebund besitzt, findet sogleich dauernde Beschäftigung bei Alois Schärle, Buchbinder in Billingen.

### Stellegefuch.

Ein junger Mann, welcher 6 Jahre in größeren Eisen- und Colonial-Geschäften arbeitete, und Sprachkenntnisse besitzt, sucht per Ende April eine Stelle. Gefällige Franks-Offeren besorgt die Expedition dieses Blattes.

### Gesuch.

Ein junger unverheirateter und konfessionloser Kaufmann wünscht sich mit einer Einlage von einigen Tausend Gulden bei einem schon bestehenden rentablen Geschäft als Mitarbeiter zu beteiligen oder sich mit einem gebildeten Manne zur Gründung eines Geschäftes zu associiren. Franks-Offeren besorgt die Expedition dieses Blattes unter Nr. 112.

### Gesuch.

Für einen niedlichen couvanten Luxus-Artikel wird ein toller Kommissionsreisender gesucht, der Russland bereist. Für Reflektirende, Franks-Anfrage: G. W. Kehl.

### Guano.

M.449. Bei Anlauf der heranabenden Saatzeit erlangen wir nicht, auf unser Lager von achtem peruanischem Guano wiederholt aufmerksam zu machen.

Durch unsere Bezüge im Großen von den Lagern der peruanischen Regierung sind wir in Stand gesetzt, diesen Artikel nicht nur ganz ächt und unverfälscht, sondern auch eben so billig zu liefern, als wenn er selbst in nicht unbedeutenden Quantitäten — direkt von daher bezogen würde.

### J. P. Lang & Comp. in Mannheim.

### Fahrniß-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaft der Kaufmann Christoph Friedrich Ledemann's Wittwe, Juliana, geb. Cneselius von hier, werden die vorhandenen Fahrniße, bestehend in Weiszeug, Brauereieisen, Schreibwerk, Küchengeräthe und verschiedenem Hausrath, am

Dienstag den 22. d. M., früh 9 Uhr, in der Wohnung der Erblasserin, Pfirsichstraße Nr. 22, durch den Geschäftsführer, Notar Wed, dauter veräußert.

Karlsruhe, den 18. Februar 1859. Großh. bad. Stadtkamm.-Revisorat. G. Gerhard.

### Pferdeversteigerung.

Donnerstag den 24. d. M., Nachmittags 3 Uhr, werden im großherzoglich. Marstall 2 Fuchswallachen, Arbeitspferde, 12- und 14-jährig, gegen Baarzahlung öffentlich versteigert, wozu wir die Liebhaber hiemit einladen.

Karlsruhe, den 17. Februar 1859. Großh. Stalldirektion. Hoff.

### Förten-Stammholz-Versteigerung.

Die Gemeinde Durmersheim läßt bis Freitag den 25. und Samstag den 26. d. M., jeden Tag Morgens 8 Uhr anfangend, in ihrem Gemeindevald auf der Hard im sogenannten Stangenschlag 744 Stück Förtenstämme, welche sich theils zu Sägtholen, theils zu Bauholz eignen, öffentlich versteigern. Die Zusammenkunft ist jeden Tag im Walde am Plage selbst.

Durmersheim, den 16. Februar 1859. Bürgermeisteramt. Hoff.

vd. W. a. H. a. H., Ratshofstr.

O.537. Bei Aug. Linde in Friedrichshafen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

### Die Heilkunst und das Apotheker-Gewerbe in ihrem gegenwärtigen Zustande. Vorschläge zu Reformen in Bezug auf Beide. 14 Bogen 8. Preis 27 1/2 Ngr. = fl. 1. 24 fr.

Seit den letzten Decennien haben sich vielfache Reformbestrebungen, sowohl von Seiten der Apotheker als der Ärzte kundgegeben. Das Apothekerwesen in seiner jetzigen Gestalt nicht bleiben könne, ist von einsichtsvollen Apothekern in Schriften und auf Kongressen anerkannt. Dennoch sind diese Reformbestrebungen von keinem Erfolg begleitet gewesen, weil sie theils ganz unpraktisch waren, theils nur an der Oberfläche, an Kleinigkeiten sich festhielten, und niemals tief in die Sache bis auf den Kern gingen, theils aber auch nur einseitig, ohne Berücksichtigung der Ärzte und ohne Kenntniß der verschiedenen Systeme in der Heilkunst und ihrer Bedürfnisse vorge schlagen wurden. Eben so haben die Reformen, welche von Ärzten besprochen sind, auch nur mehr die einzelnen Systeme im Auge gehabt, statt daß sie das große Ganze der Heilkunst umfaßten. — Vorliegende Schrift nun sucht gründlich die Mängel des Apothekerwesens zu beleuchten; und vom ärztlichen Standpunkte aus, bietet sie, über allen Parteien stehend, und alle berücksichtigend, ein nicht bloß durch Studien, sondern durch unbeständige, praktische, am Krankenbette gemachte, langjährige Erfahrung gewonnenes Resultat der Leistungen sämtlicher Methoden dar. — Die Reformen, die hier sowohl im Apothekerwesen als in der Stellung der Ärzte zu ihren Patienten und zum Staate vorgeschlagen werden, gehen weiter, als sie bis jetzt irgendwo ausgesprochen sind; werden aber durch die Fortschritte im Leben und in der Wissenschaft bedingt und unumgänglich geboten. — Es ist gewißlich an der Zeit, die kranken Zustände in der Heilkunst einmal einer gründlichen und umfassenden Erforschung und Besprechung zu unterwerfen; dazu gibt diese Schrift den Anstoß und die nöthigen Anhaltspunkte; weshalb darf sie in der Hand jedes Arztes fehlen, auch sollte Keiner, der sich dem Apothekerstande widmen will, dieselbe un-gelesen lassen.

### Bekanntes Stipendium.

Bei der Claris'schen Stiftung dahier ist ein Stipendium von jährlich 100 fl., beginnend mit 23. October 1858, an einen Verwandten des Stifters, welcher sich der Theologie widmet, zu vergeben. Diejenigen Verwandten, welche sich um dieses Stipendium bewerben wollen, haben ihre Gesuche unter Nachweisung der Verwandtschaftsverhältnisse, mit Befugigung eines Vermögens-, Geburts- und Studienzeugnisses, binnen 4 Wochen bei dieser Stelle einzureichen.

Ueberlingen, den 11. Februar 1859. Stiftungsvorstand. J. Müller. Steib. Mayer.

### Bekanntes Stipendium.

Das Dfner'sche Familien-Stipendium dahier, im Betrag von jährlich 50 fl., beginnend mit 23. October 1858, ist wieder an Verwandte der Stifter zu vergeben. Die Bewerber um dasselbe haben ihre Gesuche unter Vorlage des Verwandtschafts-Nachweises und ihrer Tauf-, Sitten- und Studienzeugnisse binnen 4 Wochen bei dieser Stelle einzureichen.

Ueberlingen, den 12. Februar 1859. Stiftungsvorstand. J. Müller. Steib. Mayer.

### Bekanntmachung.

Höherem Auftrag zufolge sollen die Arbeiten zum Umbau des östlichen Brückenspielfeldes auf Querschwellen mit vollgewichtigen, sogenannten Bigonellen für die Strecke von Freiburg bis Kenzingen, in Abtheilungen von 1 bis 1 1/2 Stunden Bahnlänge, im Wege öffentlicher Versteigerung vergeben werden. Die Verhandlung findet Montag den 28. Februar d. J., Nachmittags 2 Uhr, im Bahnhofe zu Freiburg statt, und wir laden hierzu die zur Uebernahme Lusttragenden mit dem Bemerkten ein.

1) daß die erforderlichen Baumaterialien den Uebernehmern gestellt werden, und diese sich nur die vorkommenden Arbeiten in Ausführung zu bringen haben; 2) daß für jede Abtheilung die Arbeit sowohl im Ganzen, als auch im Einzelnen vergeben wird; 3) daß die nöthigen Geräthschaften, soweit sie nicht im Arbeitsgebiet eines jeden Tagelöhners oder Bauhandwerkers bestehen, aus dem ärztlichen Magazin, gegen Ablieferung in gutem Stande, bezogen werden können; 4) daß der Beginn der Arbeit auf Mitte des Monats März l. J. festgesetzt und zur Vollendung derselben ein Termin von fünf Wochen festgesetzt ist; 5) daß nur solche Steigerer zur Verhandlung zugelassen werden, welche sich über gutes Verhalten und den Besitz der Fähigkeit und Mittel zur Ausführung der betreffenden Arbeiten gehörig auszuweisen vermögen.

Die näheren Bedingungen und Vorschläge können bis zum Tage der Verhandlung bei der unterfertigten Stelle eingesehen werden. Freiburg, den 16. Februar 1859. Großh. bad. Eisenbahn-Amt. C. Timm.

### Commissions-Begebung.

Für diesseitiges Hauptmagazin werden 2500 Ellen weißbäntene Keimwand, 25 Zoll breit, 600 Multum, 19 Zoll breit, beigestellt und im Commissionswege in Lieferung übertragen. Die Commissionsen sind schriftlich und versiegelt bis 2. März d. J., Vormittags 11 Uhr, angehen einzureichen. Die Lieferungen müssen bis 1. Juli d. J. effectuirt sein. Muster und Bedingungen können auf diesseitigem Geschäftszimmer eingesehen werden. Konfiration durch hohes Kriegsministerium wird vorbehalten. Ettlingen, den 15. Februar 1859. Großh. bad. Hauptmagazin-Verwaltung. W. a. H. a. H., Ratshofstr.

### Versteigerung von böhmischen Hypotheken-Forderungen.

Auf den Antrag des Vorstehers des zu Feidberg verstorbenen Fräuleins Pauline Haub werden aus deren Verlassenschaft verschiedene, in Prag und Umgegend stehende Hypotheken-Forderungen nach dem dahier befindlichen Titel, in 14 Posten, zusammen in einem Kapital-Rennwert von 52,784 fl. 23 1/2 kr. Konv.-Münze oder 63,344 fl. 59 kr. am

Handlung der Sache nur binnen acht Tagen, von der Zustellung an, stattfinden.

Zugleich wird den Beklagten aufgegeben, einen gemeinlichlichen Bevollmächtigten und Gewalthaber in öffentlicher Urkunde anzustellen, wriensfalls alle weiteren Verfügungen lediglich an die Gerichtsstelle angeschlagen werden.

Karlsruhe, den 2. Februar 1859. Großh. bad. Stadtkamm.-Revisorat. v. Bittersdorff.

### Versteigerung.

O.519. Nr. 1673. Karlsruhe. (Aufforderung.) Die Wittve des Johann Keller von Lebnigen, groß. Oberamts Hofsheim, und Gen., wegen Körperverletzung, Friedrich Bauer von Heuberg, königl. württemb. Oberamtsgerichts Debringen, steht dahier wegen Körperverletzung in Unterforschung. Da sein Aufenthaltsort zur Zeit unbekannt ist, so geht an ihn die Aufforderung, sich

binnen 8 Tagen dahier zu stellen, widrigenfalls nach Lage der Akten das Erkenntniß würde gefällt werden. Zugleich erlauchen wir die resp. Behörden, und den Aufenthaltsort des Angeklagten, falls er vorzeitig bekannt sein sollte, anzugeben. Karlsruhe, den 14. Februar 1859. Großh. bad. Landamts-Gericht. Nebensub. C. a. H.

### Versteigerung.

O.71. Nr. 1423. Karlsruhe. (Aufforderung.) Die Wittve des Hofjägers Schäffer zu Scheibensdorf, Johanna Regina, geb. Metzger, hat, nachdem die verstorbenen Erben auf ihres Mannes Verlassenschaft verzichtet haben, um Einweisung in den Besitz und die Gewährung der Erbschaft gebeten, und wir werden dem Gesuch entsprechen, wenn nicht binnen 3 Wochen eine Einsprache erfolgen sollte. Karlsruhe, am 5. Februar 1859. Großh. bad. Stadtkamm.-Revisorat. C. a. H.

### Versteigerung.

O.62. Nr. 2595. Waldshut. (Aufforderung.) Peter Plum von Kappel, welcher im Jahre 1853 sich nach Nordamerika begab, und über seinen Leben und Aufenthalt seinen Angehörigen seit dem Monate Dezember 1854 nichts mehr bekannt wurde, wird aufgefordert,

binnen Jahresfrist dahier zu erscheinen, widrigen er für verstorben erklärt und sein Vermögen den sich anmeldenden nächsten Verwandten in fürsorglichen Besitz übergeben werden würde. Waldshut, den 1. Februar 1859. Großh. bad. Bezirksamt. P. S. H.

### Versteigerung.

O.245. Nr. 925. Redarbischofsheim. (Aufforderung.) Der Bürger Peter Ebert von Bärigen hat im Jahr 1855 mit einem Pafte, gültig auf 3 Jahre, eine Reise nach Nordamerika unternommen, aber seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich an seine zurückgelassene Ehefrau gegeben. Derselbe wird daher aufgefordert, binnen Jahresfrist nach Bärigen zurückzukehren oder wenigstens Nachricht von seinem jetzigen Aufenthaltsorte seiner Ehefrau zu geben, widrigenfalls er für verstorben erklärt werden würde. Redarbischofsheim, den 3. Februar 1859. Großh. bad. Bezirksamt. P. S. H.

### Versteigerung.

O.252. Nr. 1715. Bruchsal. (Aufforderung.) Die Josepha Eberhard, geb. Bärle, Wittve des Palmers Peter Eberhard von Weidelsheim, sucht um Einweisung in die Gewährung der Hinterlassenschaft ihres Ehemannes nach. Dieses wird mit dem Aufsatze bekannt gemacht, daß, wenn binnen 28 Tagen keine Einsprache erhoben wird, dem Gesuch willfährig werden wird. Bruchsal, den 10. Februar 1859. Großh. bad. Amtsgericht. Dieß.

### Versteigerung.

O.508. Nr. 715. St. Blasien. (Ererbte Stelle.) Die bei uns in Erbschaft gekommene erste Gehilfenstelle, womit ein Gehalt von 550 fl. verbunden ist, soll auf den 1. Mai d. J., längstens aber bis 15. dess. Monats wieder besetzt werden. Siezu lusttragende Kameralpraktikanten oder Assistenten wollen sich unter Ansatze ihrer Zeugnisse in Bälde anher melden. St. Blasien, den 15. Februar 1859. Großh. bad. Oberinspektions- und Domänenverwaltung. C. a. H.

### Depositen-Gesuch.

Bei dem unterzeichneten Rentamt ist auf 1. April d. J. die Depositenstelle zu besetzen und mögen die Bewerber darum ihre Zeugnisse mit Befugigung des Gehaltsanspruches franksirt bald an uns einreichen. Vangenstein, den 12. Februar 1859. Großh. v. Vangenstein'sches Rentamt. Mayer.

### Frankf. Börsenzettel nach dem Kursblatte des Wechselmakler-Syndik. Donnerstag, 17. Febr.

Staatspapiere.		Anleihen-Loose.	
Per comptant.	Per Obligation.	Per comptant.	Per Obligation.
5 1/2 M. l. S. b. R.	84 P.	5000 l. R. 1854	121 1/4 P.
5 1/2 do. do. l. S. b. R.	84 P.	2500 l. R. 1855	121 1/4 P.
5 1/2 do. do. l. S. b. R. Lat.	85 P. 84 1/2 G.	1000 l. R. 1858	109 P.
5 1/2 do. do. l. S. b. R. P.	84 1/2 P.	3 1/2 Prussia, Fr. A. 116 1/2 G.	116 1/2 G.
5 1/2 Nat.-Anl. v. 1854	7 1/2 bez. u. G.	Mailand-Como d. 14	116 P.
5 1/2 Nat.-Obl.	71 1/2 P. 1/2 G.	Badische 50 R.	187 P.
5 1/2 do. do. 1850	71 1/2 P. 1/2 G.	do. 35 R.	187 P.
5 1/2 do. do.	63 1/2 G.	Kurb. 40 Th. L. b. R.	117 P.
5 1/2 do. do.	—	G. Hess. 50 R. L. b. R.	121 P.
5 1/2 do. do.	—	do. 25 R. L. b. R.	121 P.
5 1/2 do. do.	—	Nassa. 25 R. L. b. R.	133 1/2 G.
5 1/2 do. do.	—	Hamburg Th. A. 105 R.	—
5 1/2 Staatsach.	85 1/2 P.	Schumb. Lipp. 25 Th. 25 1/2 G.	—
5 1/2 Oblig.	100 P.	Sard. Fr. 30 R. Bethm. 45 1/2 bez.	—
5 1/2 do. l. S. b. R.	102 1/2 P.	St. Luis. m. 2 1/2 P. 34 G.	—
5 1/2 do. do.	101 1/2 P.	Ver eins-Loose d. 101	111 P.
5 1/2 do. do.	98 1/2 G.	Ausb. G. 7. H. b. Er. 5 1/2 P. 8 G.	—
5 1/2 do. do.	98 1/2 G.		
5 1/2 do. do.	96 1/2 G.		
5 1/2 Obl. l. R.	104 1/2 P.		
5 1/2 do. do.	96 1/2 P. 1/2 G.		
5 1/2 do. do.	103 1/2 P. 1/2 G.		
5 1/2 do. do. v. 1842	95 1/2 G.		
5 1/2 Obl. l. R. b. R.	102 1/2 P. 1/2 G.		